

Saddams Rache

Lord Jeffrey Archer versucht sich in Sachen Spionage

Die Mutter aller Rachen: Saddam Hussein will die amerikanische Unabhängigkeitserklärung klauen. Teuflisches Ansinnen des Räubers von Bagdad: die geschichtsträchtige Urkunde ausgerechnet am 4. Juli fernsehwirksam zu verbrennen. Und er läßt sich das Vergnügen etwas kosten: Einhundert Millionen Dollar soll sein Handlanger einem New Yorker Mafia-Boß für die Charta hinblättern. Der Subunternehmer, mit etlichen zusammengewürfelten Schurken, schafft's: Das Originaldokument wird vom Nationalarchiv in Washington geklaut und durch eine Fälschung ersetzt. Am Tigris-Ufer kann sich Saddam auf das Fegefeuer der amerikanischen Empfindlichkeiten freuen.

Aber noch ist Amerikas Ehre nicht verloren: Der handelsübliche Superheld schaltet sich ein. Scott Bradley, Professor für Jura und Logik an der Elite-Universität Yale, fungiert insgeheim als Chefberater der amerikanischen Regierung und des Spionagedienstes CIA; man braucht ihm nur die Geheimdossiers vorzulegen, und schon spuckt sein Supergehirn die ausgeklügeltesten außenpolitischen Prognosen aus. Er durchschaut das Komplott; dann wird er selbst in die Schlangengrube Irak eingeschleust, um den verlorenen Schatz zurückzubekommen. Im Handumdrehen mutiert der zerstreute Professor zu einem Agenten-Rambo; seinen Auftrag erledigt er, gegen die geballte Macht der gesamten irakischen Streitkräfte, mit der standesgemäßen Nonchalance. Und der sagenumwobene israelische Geheimdienst Mossad stellt ihm noch die entzückende Agentin Hannah zur Seite; sie kommt vorschriftgemäß als Dessert hinzu: Happy-End.

Dies ist das Rezept von Lord Jeffrey Archers neuem Roman. Vor zwei Jahren wurde der einstige Tory-Abgeordnete und Fließbandkoch von Bestsellern geadelt, wohlgernekt für seine politischen, nicht literarischen Verdienste. Jetzt versucht er sich im Spionage-Genre. Nicht daß von ihm Weltliterarisches erwartet werden darf, handwerklich unterhaltsame Spannung hätte genügt.

Aber schon die Grundidee ist lau. Das Superman-Genre in der Spionageliteratur braucht, wie bei James Bond selig, eine gehörig katastrophale Bedrohungskulisse - den Untergang des Universums, zumindest einen Dritten Weltkrieg. Aber das Stehlen eines Pergaments aus dem achtzehnten Jahrhundert? Davor soll sich Präsident Clinton fürchten, davor soll die Menschheit gerettet werden?

Gern kokettiert der Klappentext mit Archers (eigentlich unglücklicher) politischer Karriere. Aber der Einblick hinter den Kulissen von Geheimdienstwelt und hoher Politik, der hier suggeriert wird, bringt nur Klischees zutage. Es hilft nicht, daß Archer auch die Namen von Clinton und Christopher, Rabin und Saddam ständig und überflüssig verstreut; die Glaubwürdigkeit der Arbeitsweisen von Politikern, Gangstern und Geheimdiensten, unbedingtes Fundament jedes Spionageromans, ist schlicht lächerlich.

Etwa die beneidenswerte Flexibilität der Geheimdienst-Personalpolitik, wenn es um die Rekrutierung von Superhelden geht: Scott bekommt den allergeheimsten Auftrag, weil er in der Trainingspause im CIA-Sportclub aus Langeweile so schön darum bittet. Und die hübsche Hannah wird in den Agentenkurs des Mossad zugelassen, weil sie in einem dreitägigen Sitzstreik am Tor seines Hauptquartiers ausharrt; so geht es im israelischen öffentlichen Dienst, nach Archer, zu. Was Wunder, daß der Autor Hannah, obwohl eine in Rußland geborene Jüdin, problemlos als irakische Sekretärin in Saddams Botschaft bringt.

Kurzum, ohne eigene Logik, Dynamik oder Spannung zieht sich die Handlung vierhundert lange Seiten dahin. Lesen sollte man sie nicht. DORON ARAZI

Jeffrey Archer: "Die Stunde der Fälscher". Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Lore Straßl. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1994. 447 S., geb., 42,- DM.

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main